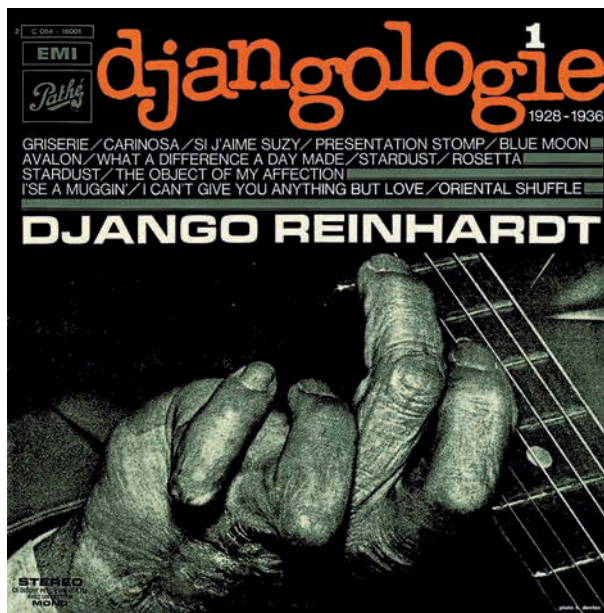


Django, wie er wirklich war



Django tritt im Jahre 1938 zum ersten Mal mit dem berühmten Quintett in Großbritannien auf. Vor einem deutlich größeren Publikum als in Frankreich. Sie spielen in Vaudeville-Theatern, Kinosälen und Musichalls, machen Aufnahmen für britische Plattenlabels, werden gefilmt und sind live im Radio. Der Wunderknabe an der Gitarre, den man aus einem lichterloh brennenden Wohnwagen gerettet hatte und der sich mühsam über Monate wieder das Gitarre spielen beigebracht hatte, wird in Großbritannien zum Shootingstar.

Als kürzlich der Film „Django“ die Berlinale eröffnete, war sein Name plötzlich in aller Munde. Schwaches Drehbuch, gute Darsteller, aber viel tolle Musik lautete das Resümee zu Étienne Comars Erstlingswerk. Eine geplante Verfilmung mit Robert de Niro war nie zustande gekommen. Der Jazz-Aficionado Woody Allen hatte seinen Film „Sweet & Lowdown“ mit Europas erstem Jazzgenie sehr frei assoziiert. Doch nichts gleicht dem wahren Leben und Werk des **Jean Baptiste „Django“ Reinhardt.**

Von Karl Lippegaus

Im April 1939 trifft Duke Ellington mit Orchester in Paris ein. Django und der Geiger Stéphane Grappelli spielen für sie, und der Duke ist tief beeindruckt. Spontan setzt er sich ans Klavier, und der sonst eher schüchterne Django ist hochofren, strahlt Ellington an und ruft aus, „Ah, mon bon frère!“ Im Sommer reist Django mit seiner Frau Naguine wieder nach London. Die Band ist auf dem Gipfel ihres Könnens; die Platten, die Django 1937 gemacht hatte, werden zu seinen besten überhaupt zählen. Es scheint paradox: Während die Nazis sein Volk verfolgen und am Ende 600.000 Romas und Sintis in den

Vernichtungslagern ermordet werden, leuchtet der Stern Djangos heller denn je, so als würde ihm der Jazz Immunität verleihen.

Sein Freund und Produzent Charles Delaunay ist Chefredakteur der Zeitschrift „Jazz Hot“, hat eine jüdische Mutter und muss seine Plattensammlung vor den Nazis in einem Keller in Montmartre verstecken. Am 12.5.40 erfahren er und Django durchs Radio, dass die Nazi-Truppen die Maas überquert haben und nach Frankreich eingedrungen sind. Django und seine Frau Naguine verlassen fluchtartig Paris in Richtung Südfrankreich. Am 3. Juni tauchen Flugzeuge der deutschen Luftwaffe am Himmel über Paris auf und werfen über 1100 Bomben auf die Stadt. Die Regierung flieht aus der Hauptstadt, und am 14. Juni kapituliert Paris. Deutsche Soldaten marschieren mit Siegermienen über die Champs-Élysées. Josephine Baker und viele andere Künstler können entkommen. Auf verschlungenen Pfaden kehrt Django zurück nach Paris.

Viele afroamerikanische Musiker, die vor dem Rassismus daheim nach Paris geflohen waren, kehren während der Nazizeit widerwillig zurück in die USA. Die Besitzer der Cabarets starren auf leere Stühle und sehen sich gezwungen, französische Künstler anstelle der Amerikaner zu engagieren. Django und seine Musiker können sich über mangelnde Jobs nicht beklagen. Im Winter 1940 sind sie gleich mehrmals im Studio, und Django erfindet eine Fülle neuer Stücke. Lesen, Zahlen addieren und Noten schreiben? Fehlanzeige. Doch seine Themen zeugen von immenser Musikalität. „Django war die menschgewordene Musik“, sagt sein früherer Bassist Soudieux. Die Franzosen verlieben sich während des 2. Weltkriegs in sein berühmtes „Nuages“, die Melodie von den Wolken. „In einer einzigen Komposition fing er die Qualen des Krieges ein, die auf den Seelen der Menschen lasteten – und transzendierte all das in einer sowohl bittersüßen und nostalgischen Melodie, die über allem schwebte, wie die Wolken am Himmel, nach denen das Stück benannt war,“ schreibt sein Biograf Michael Dregni.

Sogar Django bangt um sein Leben. Fliehen, aber wohin? Irgendwie jedoch muss ihm ein Schutzensel geholfen haben – während Paris in eine kollektive Depression versinkt, bleibt er unversehrt, sein Swing wirkt wie eine Droge. Neue Stücke muss Reinhardt der Propagandastaffel der Wehrmacht vor Konzerten zur Genehmigung vorlegen. Am 4. Oktober 1940 beginnt er ein langes Gastspiel im Kino „Normandie“ an den Champs-Élysées, zwischen von den Nazis genehmigten Filmen. Das Publi-

Die Franzosen verlieben sich während des 2. Weltkriegs in sein „Nuages“, die Melodie von den Wolken

kum besteht aus französischen Zivilisten und deutschen Soldaten in mausgrauen Uniformen. Nachts ist Paris verdunkelt und wirkt gespenstisch, in den Cabarets aber pulsiert das Nachtleben, in Privatwohnungen und Kellern finden geheime Jazzpartys statt. Django hat bündelweise Geldscheine in den Taschen, macht nie den Führerschein, kauft aber ständig Luxuskarossen und kleidet sich flamboyant. Ein Dandy, ein Bon vivant und völlig unpolitisch.

Als die 1533 Tage deutscher Besatzung vorbei sind, erwacht Paris wie aus einem Albtraum, die Amerikaner sind da, eine ganze Stadt feiert ihre Befreiung. Django tourt irgendwo an der Côte d'Azur. Sein Bruder Joseph, genannt Nin-Nin, spielt auf einer Selmer mit Verstärker in Djangos Club „La Roulotte“ in Pigalle. Magere Zeiten brechen an. Die Plattenfirmen haben kein Geld, und die Veranstalter können keine Konzerte organisieren. Nur ein Stück nimmt Django 1944 auf und nennt es „Schwere Artillerie“. Familien trauern um ihre Söhne, und Präsident de Gaulle verbietet das Tanzen in den Cabarets. Django pendelt zwischen Marseille und Nizza, tritt in Camps, Krankenhäusern und Theatern auf. Im Januar 1946 betritt er nochmal die Abbey Road Studios, London mit seinem Ex-Partner Grappelli.

Seine letzten Jahre verbringt Django mit Aktmalerei und Angeln, Billard

und Kartenspiel in Samois-sur-Seine, wo heute jedes Jahr ihm zu Ehren ein Gypsy Jazz-Festival stattfindet, es wird sein Shangri-La. Bis spät in die Nacht am Fluss, dem Rauschen von Wind und Wasser lauschend sagt er: „Ach Leute, das ist die wahre Musik.“ Am 30. Januar 1953 ist er nochmal im Studio und spielt das wunderschöne „Anouman“. Alles hat er gesehen, alles erlebt und so gelebt, wie er es wollte. Der Tod holt ihn am 16. Mai 1953 mit gerade mal 43 Jahren. ■

Plattentipps

Manoir de ses rêves (Le Chant du Monde/Helikon, 25 CDs)
Djangologie (Parlophone, 20 CDs)
Intégrale Django Reinhardt: Saison 1, 1928-1938 (Frémeaux, 14 CDs)



Buchtipps

Michael Dregni: Django – The Life and Music of a Gypsy Legend (Oxford University Press, 2004)
Charles Delaunay: Django Reinhardt (Cassell & Co., 1961)

